



Weihnachtsgeschichte für Erwachsene

(die am Ende sind)

Diese Weihnachtsgeschichte fängt an, wo andere gewöhnlich enden. Aber in diesen Tagen sind viele mit ihrer Geduld, mit ihren Kräften oder ihrem Lebensmut am Ende. So scheint mir das Ende ein guter Anfang zu sein.

Unsere Geschichte beginnt also an der Krippe.

Das Kind war endlich unter vielen Mühen geboren, Maria froh, aber völlig erschöpft. Josef hatte versucht, seiner Frau so gut wie möglich beizustehen, doch der Jüngste war er schließlich auch nicht mehr. Der lange Weg von Nazareth nach Bethlehem, rund zwei Wochen mit der schwangeren Maria zu Fuß. Josef war ausgelaugt. Er hatte die Reise nicht frisch und ausgeruht angetreten. Noch möglichst viel hatte er vorher von seinen Aufträgen schaffen wollen, bis zur letzten Minute gerackert, das nötige Geld verdient. Die Freunde hatte er kaum noch gesehen.

Und nun saß Josef in Bethlehem im Stall, war müde und am Ende seiner Kräfte. Das Kind war da, aber er war nicht vorbereitet. „Nur irgendwie durchhalten“, dachte er. Die letzte Zeit hatte mächtig an ihm gezehrt. Er wollte lieber nicht weiterdenken: der lange Rückweg, die schlaflosen Nächte und wer weiß, was ihm die kommende Zeit noch alles abverlangen würde. Er merkte, wie das Leben einfach an ihm vorüberzog. Und was blieb ihm davon? Die Zeit rann ihm durch die Finger. Unaufhörlich. Unerträglich. Ihm war bewusst, wie schnell er deshalb ungehalten wurde in letzter Zeit.

Ihm fielen die zwei Männer wieder ein. Vorhin waren sie einfach zu ihnen in den Stall gekommen. Sie waren höflich und freundlich. Aber Josef hatten *die* jetzt gerade noch gefehlt. Es hatte ihn unglaubliche Kraft gekostet, höflich zu bleiben. Warum zum Kuckuck wurde man nie in Ruhe gelassen? Immer sollte man für irgendetwas bereitstehen, was man sich nicht selbst ausgesucht hatte! Allein der Gedanke an die Zwei ließ es in Josef wieder brodeln.

Doch es war seltsam gewesen. Als die zwei ärmlichen Gestalten an der Krippe standen und das neugeborene Kind sahen, hatte ihr Mund plötzlich zu lächeln begonnen. Ihre Gesichter begannen zu leuchten als hätte sie eine ungeheure Leichtigkeit ergriffen. Josef konnte es kaum glauben. Er wäre nicht verwundert gewesen, wenn sie angefangen hätten zu tanzen.

Wer sollte das verstehen? Wegen irgendeines fremden Kindes? Konnte es sein, dass die Zwei etwas anderes in diesem Kind sahen als er selbst? Nicht nur ein Kind, dass so einiges beschwerlich machte und für das man Kraft brauchte und Durchhaltevermögen?

War es vielleicht am Ende nur Ansichtssache, ob etwas Beschwernis oder Bewährung, Normalität oder Glück darstellte? Was nochmal hatten die zwei Männer gesagt?

„Als wir von der Geburt des Kindes hörten, mussten wir einfach losgehen, um es zu sehen. Wir haben nicht erwartet, dass hier bei uns ein Kind geboren wird und das Leben neu beginnt. Es war, als hätte jemand zu uns gesagt: Dieses Kind ist für euch geboren. Es ist ein Gottesgeschenk! Es heißt Hoffnung, Neubeginn und Leben. Geht, seht es euch an!“

Josef schaute noch einmal auf das Kind. Gerade schlief es friedlich. Josef gab sich alle Mühe, es mit den Augen der zwei Männer zu sehen, die den Stall schon längst wieder verlassen hatten. Es fiel ihm schwer. Doch er sehnte sich danach, die Leichtigkeit dieser zwei Männer auch zu spüren. Und wenn er wirklich wollte, sollte er dann nicht auch das erblicken können, was die beiden gesehen hatte.

Josef schaute. Schaute lange. So sehr wünschte er sich, er hätte das Lächeln und Leuchten auch bei sich. Während er noch immer auf das Kind blickte, wurden seine Augenlieder schwerer. Das Gesicht des Kindes begann vor seinen Augen zu tanzen.



Vor Josefs Innerem tauchte ein junger Mann auf. Josef wusste nicht warum, aber dieser ähnelte dem Kind. Er hatte die wunderbare Gabe, den Himmel auf die Erde zu holen. In seiner Nähe wussten sich die Menschen von Gott geliebt und geborgen, auch wenn sie verzweifelt oder einsam waren. Bei ihm wurden aufgeregte Seelen friedlich, hoffnungslose froh und ausgelaugte kamen wieder zu Kräften. Ja, das war Leben. Josef spürte, wie ihn die Nähe des jungen Mannes tief durchatmen ließ. Josef holte tief Luft – und wurde wach. Das kleine Bündel vor ihm schlief noch immer.

Josef versuchte seine Gedanken zu ordnen. Was, wenn all das, was er in seinem Traum gesehen hatte, tatsächlich in diesem Kind steckte? Wenn dieses Kind aufatmen ließ wie kein anderer Mensch, trotz aller Widrigkeiten und Beschwernisse. Wenn es den stark machte und tröstete, der sich auf es einließ. Dann, ja dann wäre dieses Kind tatsächlich ein wahrer Schatz und Gottesgeschenk. Und er könnte anfangen, sich tatsächlich freuen.

Ja, dieses Kind sollte für ihn genau dieses Hoffnungszeichen sein. Das beschloss Josef für sich und er fühlte sich dadurch getröstet. Seine Schwierigkeiten hatten sich dadurch nicht wie durch Zauberhand einfach in Luft aufgelöst. Es würde weiter schwierig bleiben, aber er hatte wieder Kraft, weiter zu machen. Josef fühlte die Hoffnung in sich, dass es doch für sie alle noch gut werden würde. Und das war in diesen Tagen doch schon viel. ♦

Du Gott des Lebens,
lass mich am Leben und an den Menschen um mich herum nicht verzweifeln.
Zeige du mir, wie Leben gut wird und dein Frieden unter uns wächst.
Sei bei meiner Familie und den Freunden, den Menschen in meinem Ort
und bei allen, die in diesen Tagen arbeiten müssen und für andere da sind. Amen.

**Gott segne dich,
er mache dein Herz fröhlich und hoffnungsvoll.
Er schenke dir Durchhaltevermögen und Kraft, wenn es nötig ist.
Er lasse Liebe und Frieden von dir ausgehen,
damit Gemeinschaft unter uns wächst.**

**So feiere nun das Geheimnis des Weihnachtsfestes. Möge das Lächeln des menschengewordenen
Gotteskindes dich dabei begleiten. Amen.**

